

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/30

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 15. April 1945 bis zum 22. April 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

15.04.1945

Ostpreußen: Im Samland stürmt die sowjetische "Dampfwalze" unaufhaltsam vorwärts. Tausende von Ostpreußen fliehen nach Pillau. Endlose Trecks und Fußgängerkolonnen blockieren sämtliche Straßen und Wege, so daß die Nachschub-, Truppen- und Verwundetentransporte der Wehrmacht zusammenbrechen. In Pillau sind alle Häuser, Keller und Behelfsunterkünfte, die man gerade erst geräumt hat, wieder total überfüllt.

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140-141): >>Im Raum Peyse spielte sich die bis heute noch nicht geklärte Tragödie der 5. Panzerarme ab, die nach dem Ausfall ihres Kommandeurs offenbar einen einheitlichen Widerstand eingestellt hatte, während Teile den Durchbruch nach Westen versucht haben sollen.

Im Laufe des 15. schob sich jedenfalls der Russe konzentrisch von allen Seiten auf Fischhausen heran. ... An der See ... war ein schmaler Fluchtweg von Palmnicken her freigeblieben und ermöglichte einen endlosen Treck am Strand entlang. Fischhausen selbst war am Abend des 15. bereits größtenteils von ziviler Bevölkerung geräumt, so daß auch wir uns entschlossen, uns abzusetzen. ...<<

Schlesien: Nach dem Abzug der sowjetischen Kampftruppen fallen polnische Plünderer in Oppeln ein.

In den Breslauer Kellern, die man durch kilometerlange Laufgräben verbunden hat, finden erbitterte Nahkämpfe statt. Jedes Gebäude und jedes Stockwerk wird buchstäblich bis zur letzten Patrone verteidigt. Bei diesen mörderischen Häuserkämpfen, die im Keller beginnen und oft auf dem Dachboden enden, setzt man vor allem Flammenwerfer und Handgranaten ein. Pioniere verteilen mehrere tausend "Ziegelsteine" (getarnte Schützenminen) mit Angelruten auf den Breslauer Straßen. In einigen Stadtteilen sprengen die Pioniere sogar komplette Straßenzüge, um sowjetische Panzertruppen aufzuhalten.

Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489): >>Täglich kamen jetzt Scharen von Flüchtlingen aus den Kampfgebieten in das Dorf. Der Schrecken der letzten Tage war in ihren Gesichtern zu lesen. Hungrig und übermüdet suchten sie mit ihrer armseligen Habe Unterkunft auf ihrer Flucht. Auch verwundete Soldaten, die der Russe nicht gefangengenommen, sondern fortgejagt hatte, begehrten häufig um Hilfe.

Das Pfarrhaus war in jenen Tagen geradezu ein Asyl für Flüchtlinge geworden. Unsere Zimmer waren ständig mit Nachtgästen belegt, die nicht nur Obdach, sondern auch Verpflegung erhielten. Alle waren sie dankbar, im Pfarrhaus Rat und Hilfe zu finden.<<

Westpreußen: Kreis Kulm – Erlebnisbericht der E. H. (x002/501-502): >>Mitte April ... wurden alle Gefangenen zum Abtransport gesammelt. Wohin? Keiner wußte es zu sagen. Die russischen Wachsoldaten sprachen von Sibirien, die polnische Miliz zuckte die Achseln. Es handelte sich um eine gemeinsame Aktion von Polen und Russen, denn sowohl der russische Ortskommandant wie auch der polnische Ortsvorsteher waren beim Abmarsch anwesend, dem eine polnische organisierte Beraubung vorausging.

Wir Internierten wurden in Güterwagen gesteckt und zunächst nach Thorn gebracht. Unterwegs starben einige unserer alten Männer und Frauen. Man hatte die ältesten Menschen, auch Kranke mitgeschleppt. In Thorn wußte kein Mensch, wohin man uns bringen sollte. Die Russen wollten uns nicht nach Rußland transportieren, da ihnen unser Durchschnittsalter, das über 50 Jahre lag, zu hoch war. In den großen polnischen Lagern Thorn und Potulice wollte man uns wegen Überfüllung nicht aufnehmen.

Also blieben wir 3 Tage in einem Bahnhofsgebäude liegen, eng zusammengepfercht, ohne Verpflegung, ohne Milch für unsere kleinsten Kinder. Infolge eines Rohrbruches standen die Räume stellenweise ein bis zwei Zentimeter hoch unter Wasser. Wieder starben alte Menschen. Nachts belästigten die Russen uns Frauen. ...<<

Internierungslager Kulm – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/508): >>Am 15. April wurde ich mit ... fast 20 Frauen wieder zum Gefängnis getrieben. Hier wurden wir dann unter Drohungen und ... Prügel verhört. ... Meine letzte Habe wurde genommen, Sparbücher, Wertpapiere, Geld und Schmuck. Wir wurden einer Leibesvisitation unterzogen, wehe, wenn jemand etwas versteckt hatte.

Die Polen ... standen alle unter Alkohol. Es wurden 2 Protokolle geschrieben, die ich unterschreiben mußte. Wer fertig war, wurde mit Fußtritten wieder rausgetrieben. Wir konnten dann unsere Kinder holen und wurden am Abend aus der Stadt getrieben.

Als wir die Dörfer Waltersdorf und Hönsdorf passierten, standen schon die polnischen Bauern an der Straße. Wir wurden dann von der Miliz wie Sklaven an die Bauern verschachert. Nur Frauen mit kleinen Kindern wollten sie nicht. ...<<

Zuchthaus Crone – Erlebnisbericht der E. K. (x002/579-580): >>Nachdem man vor unserer Einlieferung in das Gefängnis Konitz bei der sogenannten Registrierung schon den größten Teil unserer letzten geretteten Habseligkeiten fortgenommen hatte, nahm man uns in Crone auch noch die letzten Sachen fort. Sogar die Zahnbürsten nahmen sie uns mit der zynischen Bemerkung; "Zähne könnt ich euch putzen, wenn der Krieg zu Ende ist."

Die Kleidung, die wir an hatten, nahm man uns auf eine ganz raffinierte Weise weg. Wir mußten unter Zurücklassung aller Sachen in einen Waschraum gehen, um zu "baden". Das Bad bestand aus einem kleinen Raum, in dem Kübel mit etwas Wasser standen. In jedem Kübel mußten sich 3 Frauen zugleich von Kopf bis Fuß waschen.

Nach der Prozedur mußten wir diesen Raum durch eine andere Tür verlassen, wo wir dann in einem anderen Raum neu eingekleidet werden sollten. Wir bekamen aber nur wahllos Lumpen zugeworfen, ganz gleich ob uns diese paßten oder nicht. Ich erhielt ein viel zu großes Kleid, zweierlei Strümpfe, aber keinen Strumpfgürtel und völlig unzureichende Unterwäsche. Aber ich hatte das Glück, einen Mantel zu bekommen. Viele Frauen bekamen keinen Mantel. Und es war damals im April 1945 noch ziemlich kalt.

Wir wurden nun ... tagelang von morgens bis abends registriert, nach Läusen und allen möglichen Krankheiten untersucht und in Gruppen eingeteilt. Die Verpflegung war unzureichend und sehr schlecht. Außer einer dünnen Scheibe Brot erhielten wir nur eine trübe Wassersuppe, in der manchmal ein paar Rübenstücke herumschwammen. Löffel hatte man uns weggenommen. Wir mußten diese widerliche Brühe schlürfen wie Hunde. Der Hunger quälte uns unbeschreiblich.

Am vierten Tage unseres Aufenthaltes brachte man uns, zum größten Teil ... wieder zu Fuß, von Crone in das Arbeitslager Potulice bei Nakel. Hier wurden wir nach Bad, Entlausung und Registrierung in verschiedenen Baracken untergebracht. Die ganz alten und arbeitsunfähigen Leute kamen in das sog. Altersheim, eine gesonderte Baracke, wo man sie allmählich aber sicher verhungern ließ. Später kamen die Alten und Arbeitsunfähigen in das "Altersheim" nach Kruschwitz, wo die meisten an Hunger gestorben sind. Die Arbeitsfähigen wurden im Lager selbst und z.T. auf Gütern zur Arbeit eingesetzt.<<

Danziger Bucht: Aus der Weichselniederung und von der Frischen Nehrung treffen weitere 33.000 Flüchtlinge, 18.000 verwundete Soldaten und 8.000 Volkssturmmänner auf der Halbinsel Hela ein. Die sowjetische Luftflotte fliegt wieder Angriffe gegen die Halbinsel und die Hela-Reede. Trotz hoher Verluste werden die Einschiffungen nicht abgebrochen. Bis zum Abend kann die Kriegs- und Handelsmarine 9 Großschiffe (mit ca. 21.000 Verwundeten und Flüchtlingen) abfertigen.

Ostpommern: Garrin, Kreis Kolberg – Erlebnisbericht des Pastors Siegfried B. (x001/227-228): >>Als immer zuverlässigere Nachrichten kamen, daß Garrin nicht zerstört sei, die meisten Familien dorthin zurückgekehrt seien und dort ganz leidlich lebten, entschlossen auch wir uns ... zur Rückkehr.

Wie freuten wir uns, als wir am Sonntag, dem 15. April, schon von weitem den hohen Garriner Kirchturm sahen und uns die ersten Gemeindemitglieder mit gerührter und rührender Freude begrüßten: "Unser Pastor ist wieder da!"

Aber welches Bild sahen wir, als wir uns von hinten durch den Garten dem Pfarrhaus näherten. Mitten im Garten lag der eiserne Kirchenkasten aus dem Keller, aufgebrochen. Die alten Kirchenbücher lagen im Schmutz, die Wege waren mit Papieren besät. ... Die Bücher und Akten, wohl schlecht zu Geld zu machen, waren verhältnismäßig unversehrt, aber in den Zimmern des Pfarrhauses, vor den Fenstern und besonders im Keller (fanden wir) Berge von Papier, Scherben, Bildern, Federn, Wäscheresten und Schmutz.

Der Kirchhof, der als Munitionslager gedient hatte, war zerfahren, die Pfeiler der Eingangspforte umgestürzt. Auf dem Kirchhof waren die frischen Gräber von 49 polnischen und 2 russischen Soldaten, die bei der Belagerung von Kolberg gefallen waren; die alten Kreuze und Gräber waren unzerstört. ...

Die Kirche hatte einen Granattreffer im Dach, von dem Splitter bis in den Kirchenraum gedrungen waren und noch in den Bänken steckten. Die Gedenkkränze der Gefallenen lagen draußen auf den neuen Gräbern, die Schleifen auf den Kirchenbänken, dabei waren auch die Kranzschleifen unseres ältesten Sohnes.

Im Dorf hatten sehr viele Bewohner Kolbergs und der umliegenden Orte Unterkunft gefunden, unter ihnen Frau Pastor H. und Pastor M. aus der Gegend von Bromberg, der von seinem Treck und der Familie abgekommen war; er hatte inzwischen mit Hausbesuchen, Andachten und Begräbnissen den Pastor von Garrin vertreten.

Freilich fehlten nur zu viele Gemeindemitglieder. Sie waren von den Russen erschossen, gestorben oder durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. Vor allem die Männer fehlten, weil die Russen fast alle verschleppt hatten. Einige kamen später zurück. Die meisten sind noch heute verschollen ...<<

Schönlanke, Netzkreis – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/215): >>Wochenlang brannten die Siegesfeuer, d.h. Haus bei Haus wurde angesteckt, und somit (war) ... die ganze Innenstadt ein Schutthaufen. ... Aus den wenigen Häusern, die erhalten blieben (etwa ein Drittel!), wurde geraubt und geplündert, solange etwas vorhanden war. Wir Frauen haben die Möbel und Einrichtungsgegenstände mit Handwagen zu großen Lagern zusammengefahren, wo sie verpackt und dann nach Rußland verladen wurden. Auch sämtliche ... Maschinen wurden abmontiert und verladen.

Da ... keine Pferde vorhanden waren (auch die Kühe hatte man weggetrieben), mußte die Frühjahrsbestellung ganz primitiv erfolgen. Das Land mußte von Frauen umgegraben werden. Frauen spannten sich vor die Eggen und zogen sie über den Acker. ... Daß trotz äußerster Anspannung viel Land unbebaut blieb, kann sich wohl jeder denken. Die Russen sahen ihre Hauptaufgabe darin, für ihre Gefallenen ein würdiges Denkmal zu errichten.<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/269-271): >>Nun kam polnisches Gesindel, suchte zwischen den Sachen, plünderte und nahm mit, was ihm gefiel. Vor der Haustüre standen russische Posten ... und Polen, die noch einmal alles durchsuchten und das Beste behielten. Hierbei verloren wir Mäntel, Anzüge, Kleider und Schuhe. Meiner Frau (stahl man) außerdem die Brille und meinem ... Sohn die Klarinette. ...

Wir zogen dann in die Bütower Straße 9 und richteten uns dort ein. Wieder war ein Saustall zu reinigen, ... um die Unterkunft wohnlich herzurichten. Dann kam wieder ein russischer Offizier und warf uns hinaus. Diesmal war es streng verboten, überhaupt etwas mitzunehmen. Vor und hinter dem Haus standen Posten, die darauf achteten, daß nichts herausgetragen wurde. Mit uns mußten alle anderen Bewohner das Haus räumen. Auch Kranke und Sterbende wurden rücksichtslos auf die Straße gesetzt. Wir waren Freiwillig geworden und völlig schutzlos.

Nun suchten wir uns eine neue Wohnung in der Weidenstraße Nr. 23. Hier konnten wir bleiben, obwohl die Polen später immer wieder versuchten, uns zu vertreiben. Der russische Kommandeur hatte den Deutschen diese Straße zugewiesen.

Die Verpflegung für uns Deutsche war ein schweres Problem, denn in den ersten drei Monaten gab es überhaupt keine Zuteilung. Dann wurden einige Wochen täglich 100 bis 200 Gramm Brot ausgegeben. Nach vier Wochen hörte diese Zuteilung (jedoch) wieder auf, weil angeblich kein Mehl vorhanden war. Auf Betreiben deutscher Stellen wurde dann eine Volksküche eingerichtet, die jeden zweiten Tag einen Teller Kartoffelsuppe, ohne Salz und ohne Fett, gelegentlich mit etwas Pferdefleisch vermischt, ausgab. Die Menschen verhungerten langsam und starben.

Wir lebten in den ersten drei Wochen nur von Kartoffeln und bekamen davon Magen- und Darmkatarrh. Dann verloren auch wir alle Hemmungen und gingen in unbewohnte Häuser und suchten nach Lebensmitteln. Hier und dort wurde noch etwas gefunden. Meine Frau und meine Tochter wuschen und bügelten für russische Offiziere und Soldaten, brachten ihnen die Wohnung in Ordnung und bekamen ab und zu ein Stück Brot oder ein Stück Speck.

Aber dies alles war nur ein Tropfen für die hungernden Mägen. Unsere körperliche Verfassung wurde immer bedenklicher. Mein ursprüngliches Gewicht von 95 Kilo war schon während des Krieges auf 80 Kilo gesunken. Jetzt verlor ich jeden Monat weitere 5 Kilo. Das Gewicht meiner Frau war von 70 Kilo auf 45 Kilo gesunken. Ich war morgens kaum noch in der Lage, aufzustehen.

Die nach Stolp zurückgekehrten Einwohner mußten sich zur Registrierung melden. ... Fast alle Männer bis 60 Jahre und in einigen Fällen auch darüber hinaus wurden in Kolonnen zusammengestellt und nach Rußland in Marsch gesetzt. Auch viele Frauen mußten diesen Weg gehen.

Das Grundstück des Amtsgerichtes war mit Stacheldraht umgeben und mit Posten umstellt. Hier waren immer Hunderte von Deutschen zusammengepfercht. Sie bekamen am Tag ein Viertelliter Wassersuppe und warteten auf ihre Vernehmung. Viele wurden dort schon krank und starben, andere wurden dann später verschleppt und kamen um.

Die Russen glaubten, die Deutschen zu quälen, wenn sie diese zum Straßenfegen zwangen. Wahrscheinlich war dies in ihren Augen die niedrigste Beschäftigung. Sie hatten ein großes Vergnügen daran, die Deutschen so zu demütigen. In der Straße fegten Trupps von 20 bis 30 Frauen von morgens bis abends. Sogar die drei Kilometer lange Chaussee von Stolp nach Kublich wurde täglich gefegt. "Wir werden euch Kultur beibringen", sagten die Russen.

Zur russischen Kultur gehörte es auch, daß auf den Höfen, den Hinterfronten der Stadt, alles Gerümpel und aller Schmutz liegenblieb, so daß die Luft dadurch verpestet wurde. Die Bewohner unseres Hauses bildeten eine Straßenfegegemeinschaft, und wir fegten 4 Wochen lang unentwegt die Bütower Straße von der Weidenstraße bis zum Bahnübergang.<<

Protectorat Böhmen und Mähren: Die sowjetische Großoffensive (4. Ukrainische Front) gegen das Industriegebiet von Mährisch Ostrau beginnt.

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Turkmenien – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/31-32):
>>10 Baracken waren in den Erdboden gebaut und von einem Drahtverhau umgeben, wie wir ihn noch nie gesehen hatten. Dazu (gab es) noch ringsum 8 erhöhte Postenhäuser. Von dort wurde unser Lager ständig beobachtet und abends mit Scheinwerfern angeleuchtet.

Die Eingeborenen dieses Landes konnte man unbedingt den Urzeitmenschen gleichstellen, sie waren halb schwarz und halb wild. In einem winzigen, ... lumpigen Etwas hausten sie ohne Kultur. Über ihr zigeunerhaftes Aussehen, wie Kleidung, Frisur und Ohrringe bis zur Brust, haben wir uns manchmal lustig gemacht. ... So weit man das Land zwischen den steilen Bergen übersehen konnte, sah man nichts Grünes. Es wuchs weder Gras noch Strauch oder Baum, es gab nur Sand und Wüste.

... Wir wurden tagtäglich von Posten zur Arbeit herausgeführt, und zwar waren wir in mehrere Kommandos eingeteilt. Die einen gingen in den Steinbruch zum Steineschlagen, die anderen waren beim Häuserbau oder beim Eisenbahnschienenlegen. Entschuldigungen gab es keine, es sei denn, daß man vom Arzt krankgeschrieben wurde. Dies geschah jedoch nur in Ausnahmefällen. Bei der Hitze versagte uns fast der Atem, und der Durst war unerträglich. Wasser zum Trinken gab es nicht, sondern nur das Salzwasser des Kaspischen Meeres. ... Gutes Wasser kam auf dem Wasserweg von Baku und wurde der Bevölkerung verkauft.

Auch unter der Schikane von seiten der Offiziere und der Posten hatten wir zu leiden. Das ewige Antreten und Zählen war gewiß nichts für die älteren Frauen und wurde auch uns zur Last. Am Sonntag wurde außerhalb des Lagers nicht gearbeitet, aber die Baracken mußten zweimal am Tage geschrubbt werden, der ... (große) freie Platz vor und hinter den Baracken mußte abgesucht und mit Wasser gesprengt werden.

Der größte Teil der Mädchen bekam Glatze geschnitten. Wenn man nicht vollkommen und auf der Stelle den Vorgesetzten, welche zum Teil auch Deutsche waren, Folge leistete oder sonst ein kleines Vergehen begangen hatte, was oft kaum der Rede wert war, wurde man in die Leichenkammer mit 20-30 Toten ... eingesperrt. Erst als ... mehrere Todesfälle durch Leichenvergiftung eintraten, wurde dies von ärztlicher Seite verboten, und es wurden richtige Zellen eingerichtet.

Die Todesfälle häuften sich von Tag zu Tag. Es tauchten die unmöglichsten Krankheiten auf, die manchmal beinahe zu Seuchen ausarteten. So starben täglich durchschnittlich 45-50 Personen. Die Leichen wurden nackt ausgezogen und jeden Abend in ein Massengrab gelegt und mit Sand zugedeckt. Inzwischen war ein weiterer Transport in unser Lager gekommen. ... (Es) waren 2.000 Männer aus Oberschlesien, so daß unser Lager jetzt etwa 4.000 Frauen und Männer umfaßte.

Die Aussicht, dieses Land des Elends wieder zu verlassen, bestand nicht, und wir hatten schon alle mit dem Leben abgeschlossen. Dazu kam noch die Sorge um die Lieben daheim. Wo mögen sie alle sein und wie mag es ihnen gehen? Diese Fragen begleiteten uns ständig und wenn wir zusammensaßen und unsere schönen deutschen Lieder sangen, packte uns die Sehnsucht nach der Heimat, und manches Auge wurde feucht. ...<<

Mitteldeutschland: Die 12. Armee (General Walther Wenck) zerschlägt südlich von Magdeburg den Brückenkopf der 9. US-Armee.

Der britische Luftangriff gegen Potsdam (1.751 t Bomben) fordert rd. 5.000 Todesopfer (x040/278).

Westdeutschland: Nürnberg wird nach 4tägigen Kämpfen durch US-Truppen besetzt.

Britische Truppen befreien das Konzentrationslager Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide.

NS-Regime: Hitler verkündet weiterhin Durchhalteparolen (x023/448): >>Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch!"

Eva Braun (Hitlers Lebensgefährtin) kehrt nach Berlin zurück. Hitler fordert Eva Braun auf, nach München zurückzukehren, aber sie weigert sich (x066/114).

16.04.1945

Baltikum: Vor Libau versenken sowjetische Bomber den Dampfer "Cap Guir". 774 Menschen kommen um (x031/164).

Ostpreußen: Nach harten Kämpfen wird Fischhausen fast völlig zerstört und fällt nachmittags in sowjetische Gewalt.

Ostbrandenburg: Lieben, Kreis Weststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/299-300): >>Am ... Morgen um 10.00 Uhr ... legte (man) mir gleich Handschellen an. Ich stand auf dem Teppich neben dem Garderobenständer, der Dolmetscher stand neben mir, die drei Kommissare vor mir. Der Dolmetscher redete laut auf mich ein: Sie wüßten alles von mir! Der GPU-Chef kam herein. Der Dolmetscher fragte: "Du Geheimer?"

Ich sagte laut: "Nein!" Im selben Augenblick bekam ich von dem GPU-Chef einen Tritt in den Leib, daß ich umfiel. Nun fielen alle über mich her, es hagelte Fußtritte, ich sah nur Stiefel über mir. So schnell es mit den Fesseln ging, war ich wieder hoch. Ich sah die haßerfüllten Augen des GPU-Chefs dicht vor mir und versuchte, diesem Menschenschinder die gefesselten Hände unter das Kinn zu hauen. Da bekam ich schon den nächsten Fußtritt. Ich wurde zu Boden geschlagen, stand wieder auf, mußte wieder runter, kam wieder hoch, das wiederholte sich wohl zwanzigmal. Ich hatte nur den Gedanken, du darfst dich nicht unterkriegen lassen, du mußt ihnen ins Gesicht sehen. Aber da bekam ich vom GPU-Chef einen Schlag auf das linke Ohr (auf dem ich seither das Gehör verloren habe), daß mir das Blut aus Mund und Nase stürzte und ich liegenblieb.

Die vier Männer ließen sich eine Schüssel Wasser kommen und wuschen sich die Hände. Nur mit Anspannung meiner letzten Willenskräfte kam ich auf die Beine. Gefesselt brachte mich der Dolmetscher in einen anderen Keller. Als er unterwegs wieder anfang, mich zu treten, blieb ich stehen und schrie ihn an: "Genug jetzt!" Da ließ er mich in Ruhe.

Im Keller lagen etwa 20 Menschen auf faulendem Stroh. Es stank nach Unrat und Verwesung. Völlig zerschlagen sank ich auf den Boden. Neben mir lag ein Mann in meinem Alter. Er erzählte, daß er ein Forstmeister wäre und die Wälder eines Prinzen von Preußen in der Nähe von Drossen betreut hätte. Ich fragte ihn, ob er schon im Keller bei dem Spitzel Erich M. gewesen wäre, ... und warnte ihn. Schon am nächsten Tag kam er tatsächlich dorthin. Ich blieb in dem Keller, einem furchtbaren Aufenthaltsort. In einer Ecke stand ein viel zu kleiner Eimer, der als Abort benutzt wurde. Die meisten hatten Durchfall. ...

Unser einmal am Tag verabfolgtes Essen, wenn man es so nennen kann, wurde neben den Aborteimer gestellt, man sah, daß es zusammengekratzt war. Trotzdem fielen die meisten wie die Wölfe darüber her. Der Ekel war groß, der Hunger (war) größer.

Links neben mir lag ein 14jähriger Junge, der Sohn eines Gastwirts aus der Nähe. Um 19.00 Uhr wurden wir unter schwerer Bewachung zum "Ausgang" auf den Hof geführt. Ich benutzte die Gelegenheit, um in einem Gebüsch meine Notdurft zu verrichten. Da ich immer noch gefesselt war, mußte mir der Junge die Hose auf- und wieder zuknöpfen. Auf einmal stand Erich M. vor mir. "Nanu!", sagte er und deutete auf meine Fesseln. Da packte mich die Wut, ich schrie: "Junge, sieh dir diesen Verräter an, das will ein Deutscher sein. Das ist keiner mehr, sieh dir den Verbrecher genau an!" M. schlug die Augen nieder, erwiderte nichts und ging.

Ich wurde nun nicht mehr zur Vernehmung geholt, aber auch die Fesseln wurden mir nicht abgenommen. Es waren veraltete Handschellen, Marterwerkzeuge, wie man sie sonst nur noch in Museen kannte. Wenn man mit den Armen eine ungeschickte Bewegung machte oder irgendwo anstieß, dann schnappte die Fessel einen Zahn weiter zu. Bald saßen sie so fest um meine Handgelenke, daß mir die Arme blaurot anschwellen. Ich mußte die Arme hochhalten, hatte aber trotzdem die furchtbarsten Schmerzen. Ich bat den Dolmetscher um Lockerung, zeigte ihm die entzündeten Handgelenke, die zu eitern angingen. Er lachte hämisch und verhöhnte mich.

So habe ich bis Ende April in dieser Höhle gelegen, die von Ungeziefer wimmelte. Tagsüber peinigten uns die Läuse, nachts liefen die Ratten über uns hinweg. In kurzen Abständen leuchtete der Posten durch eine kleine Öffnung den Keller ab. Stand man auf, weil man es im Liegen nicht mehr aushalten konnte, dann kam er herein und bedrohte einen mit der Waffe. Wir waren ja wehrlos. ...

An Brot bekamen wir pro Tag eine Scheibe geröstetes Kommißbrot, das so steinhart war, daß sich Zunge und Gaumen entzündeten.<<

Westpreußen: Verschleppungstransport in den Südrail – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/93-94): >>Nach 10 Tagen (Haft) wurden wir zum Güterbahnhof befördert, wo schmutzige und dunkle Viehwagen für uns bereitstanden. Zu 40 bis 50 Frauen kamen wir in

einen Waggon, in den durch ein kleines vergittertes Fensterchen etwas Licht hereinfiel. ... Das letzte Schöne, das ich von der Heimat sah, war ein blühender "Frühkirschbaum".

18 Tage dauerte die Fahrt. Tag und Nacht raste der Zug mit seiner Menschenfracht dem Osten entgegen.<<

Danziger Bucht: Obwohl wieder sowjetische Luftangriffe stattfinden, verlassen 4 Großschiffe (mit 14.000 Flüchtlingen und Verwundeten) den Ankerplatz vor Hela und nehmen Kurs Richtung Westen.

Ostpommern: Um 23.50 Uhr wird das Passagierschiff "Goya" (5.230 BRT) vor Stolpmünde durch das sowjetische U-Boot "L 3" (Kapitänleutnant Konovalow) torpediert. Die "Goya" erhält kurz hintereinander 2 Torpedotreffer (mittschiffs und achtern) und geht schon nach 25 Minuten unter. Die Schiffsbesatzungen des Geleitzuges können nur 165 Menschen retten. Für 6.666 Flüchtlinge, Schwerverwundete, Besatzungsmitglieder und Begleitmannschaften kommt jede Hilfe zu spät (x031/164).

Untergang der "Goya" vor Stolpmünde – Erlebnisbericht des C. A. (x001/324-326): >>Es erfolgte unsere Einschiffung auf dem größten Transporter, der "Goya". (Es ist) ein schöner, warmer, klarer Apriltag! Nach Übernahme unseres Gepäcks und Geräts befinden wir uns an Bord und sind nun bei dem Wetter eine gute Zielscheibe für die angreifenden Bomberverbände. Wir erleben 3 Angriffe, doch ist es für die angreifenden Bomberverbände der Russen nicht einfach, durch den dichten Sperriegel ihren Bombensegen anzubringen.

So wird die "Goya" von einer einzigen Bombe gestreift, dafür wird ... eine Fähre getroffen. In den Abendstunden ist die Beladung, besser Überladung, beendet, und mein Blick streift noch einmal die Steilküste von Gotenhafen, die gut zu erkennen ist. Weiter geht der Blick über Soldaten aller Formationen, Leicht- und Schwerverwundete, Frauen, Mütter und Kinder. Die Gesichter zeigen alle die Spuren der letzten Wochen und Monate.

Um ca. 20 Uhr setzt sich der Geleitzug in Richtung NW (Nordwesten) in Bewegung. Als zusätzlichen Begleitschutz erhalten wir nur zwei Kriegsfischkutter der Kriegsmarine. Um ca. 21 Uhr treffe ich noch verschiedene Kameraden meiner Einheit. (Wir) sind ... froh, der drohenden Gefangennahme eines siegesberauschten Gegners entgangen zu sein.

Längst ist es dunkel geworden, und wir haben eine sternklare Nacht. Langsam wird es kühl und man merkt eine leichte Brise. Überall stehen und liegen, in Mäntel und Decken gehüllt, Soldaten, Frauen und Kinder, von der Müdigkeit übermannt.

Um ca. 22-23 Uhr mache ich einen Rundgang und werde wie von einer inneren Unruhe getrieben. In den Gängen, Kabinen, Laderäumen, überall sitzen, liegen Soldaten und Flüchtlinge. Die letzte Habe, ein Rucksack, ein Koffer, eine Tasche liegt daneben, und man kann sich kaum bewegen. Im Unterdeck liegen die Schwerverwundeten, und trotz aller Schmerzen (ist) über allen eine gewisse Ruhe.

Langsam steige ich wieder ans Oberdeck und schaue in die Nacht hinein. Vom schweren Flakstand wird plötzlich das Feuer eröffnet. Lange hallt es über die dunkle See. In der Ferne wurde der Schatten eines Fahrzeuges gesichtet; da es keine Erkennungssignale gab, wurde das Feuer eröffnet. Überall herrscht Aufregung. Sind es feindliche Schnellboote oder Zerstörer? Jetzt ist unser Geleitzug sicher erkannt und an die russischen U-Boote gemeldet worden.

Langsam kommt die Müdigkeit, und so entschlief ich mich, im Schutze einiger Decken auf unseren Gerätekisten zu schlafen, da man sonst nicht einen Platz mehr findet. Nicht ahnend, dadurch dem Schicksal entronnen zu sein.

Kurz vor Mitternacht. Die "Goya" rauscht durch die Nacht. Die Zeiger klettern auf 23.50 Uhr. Plötzlich kurz hintereinander (wird die "Goya" durch) zwei dumpfe Einschläge erschüttert. Das Schiff erbebt. Zwei gewaltige Wassersäulen steigen empor und klatschen aufs Deck hernieder.

Was ist geschehen? Sind es feindliche Schnellboote, sind wir auf Minen gelaufen oder torpediert worden? Diese Gedanken durchrasen mein Gehirn. Vor allem haben von den fast 7.000 Menschen nur 1.500 Schwimmwesten an.

Das Licht ist erloschen. Man vernimmt einzelne Rufe, Kommandos. Dann (herrscht) eine Totenstille. Plötzlich höre ich ein gewaltiges Rauschen. Das Wasser stürzt in die gewaltigen Löcher, die die Torpedotreffer gerissen hatten. Es hört sich unheimlich an. Auf dem Oberdeck laufen die Menschen hin und her. Alles schreit und fragt, was nun geschehen soll.

Unten an den Treppen des ersten Decks müssen sich Szenen abspielen, die wohl fürchterlich gewesen sind, denn dort entspinnt sich ein Kampf auf Leben und Tod. Hunderte von Menschen versuchen, die Treppe zu stürmen, denn der Tod sitzt allen im Nacken. Das Ende durch Ertrinken nach all den Gefahren der ganzen Kriegsjahre! Menschen im wahnsinnigen Schrecken kämpfen dort um ihr Leben, drängen und schreien. Halb angezogen, mit wirren Augen wird jeder Kranke und Schwache unerbittlich niedergetreten.

In dieser Panik, in diesem Chaos hört man nur das Schreien von Menschen. Vom Tode gejagt, es gibt keinen Ausweg mehr, versuchen Einzelne, den Weg nach oben zu finden. ... Unter den 300-400 Menschen auf dem Deck ist eine Panik ausgebrochen. Die meisten haben keine Schwimmwesten. Die Rettungsboote können in diesen kurzen Minuten nicht klar gemacht werden. So ist ein großer Teil ohne jede Rettungsmöglichkeit und sieht den Tod vor seinen Augen. Manche versuchen noch, die Rettungsringe anzulegen, aber in der Aufregung klappt es oftmals nicht.

Langsam neigt sich das Schiff. Flakmunition, Kisten, Gepäckstücke, alles schiebt sich über die Planken und klatscht ins Wasser. Überall halten sich verzweifelte Menschen an der Reling fest. Unheimlich dieses Gurgeln und Getöse der Wassermassen! Hunderte sind bereits von den Torpedotreffern getötet, vom Druck zerfetzt und zerrissen. Tausende sterben den qualvollen Tod durch Ertrinken. ...<<

Protektorat Böhmen und Mähren: Britischer Bombenangriff gegen Pilsen (890 t Bomben).

Österreich: Deutsche Flüchtlinge aus Nord-Siebenbürgen in Niederösterreich – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/340-341): >>Mitte April näherten sich die Russen. Wir sollten wieder fliehen, aber womit? Unsere Pferde waren damals von der Wehrmacht übernommen worden. Viele andere hatten ihr Fuhrwerk schon in Ungarn zurücklassen müssen. In Danowitz ... versuchten wir, Pferde zu bekommen. Es gab dort ein Pferdelaazarett. Wir bekamen jedoch nur ausgemergelte, schwache Tiere.

Am 16. April brachen wir auf. Unser Treck trieb inmitten fliehender Kolonnen über die Straßen; wir kämpften uns verzweifelt vorwärts, von Angst gehetzt, denn hinter uns kamen die Russen immer näher, und wir wußten, daß wir von diesen nichts Gutes zu erwarten hatten. Unser Ziel sollte Freiberg in Oberösterreich sein, aber wir erreichten es nicht.

Als wir nach Altweitra kamen, im Waldviertel von Niederösterreich, begegneten uns Flüchtlinge, die an der Grenze von oberösterreichischen Behörden zurückgeschickt worden waren. Oberösterreich konnte keine Flüchtlinge mehr aufnehmen. Wir waren ratlos, und nachdem wir auch noch 2 Tage lang im Regen unter freiem Himmel verbracht hatten, wandten wir uns an den Landrat und das dort stationierte Wehrmachtsskommando.

Daraufhin wurde der Treck aufgelöst, und wir wurden wieder angewiesen, uns mit je 3-5 Familien in den umliegenden Ortschaften zu verteilen und hier die weitere Entwicklung abzuwarten. Die Einwohner waren aber unfreundlich und wollten uns nicht aufnehmen, trotzdem wir sie baten, doch wenigstens auf die Kinder Rücksicht zu nehmen. Wir waren durchnäßt und durchgefroren, denn die ganze Zeit regnete es in Strömen. Ich selbst hatte eine schwere Blutvergiftung am rechten Bein und konnte mich kaum noch aufrecht halten.

Nachdem wir 4 Tage vergeblich auf Aufnahme gewartet hatten, fuhren wir in das nächste Dorf. Endlich durften wir bei einem Bauern in die Scheune, sogar in der Küche durften wir uns aufhalten; ich legte mich mit meinem verletzten Bein unter den Küchentisch.

Als der Bauer von meinem Zustand erfuhr, stellte er uns sofort einen kleinen Wagen zur Verfügung. Ich wurde zurück nach Altweitra gefahren, wo ein Militärarzt gleich eine Operation vornahm.

Leider konnten wir nicht länger bei diesen guten Leuten bleiben. Wir hatten uns aber etwas erholt und suchten weiter nach einer Unterkunft. Wir fanden sie auch, aber zur Ruhe kamen wir nicht, denn die Russen waren schon bis Altweitra vorgedrungen. Als unsere Versuche, auf versteckten Waldwegen doch noch nach Oberösterreich zu gelangen, vergeblich waren, ergaben wir uns in unser Schicksal. Noch kümmerten sich die Russen nicht um uns, aber bald kamen kleinere Gruppen russischer Soldaten und Entlassene aus den Gefangenenlagern auch in die kleinen Ortschaften. Plünderungen und Belästigungen nahmen kein Ende.

Sehr schlimm wurde es, als russische Regimenter durch den Ort zogen. Viele österreichische Bauern verließen ihre Höfe und versteckten sich in den dichten Wäldern. Zu versorgen hatten sie nichts mehr, denn alles Vieh, Schweine und Geflügel war von den Soldaten einfach niedergeschossen worden. Auch viele Menschen, die ihr Hab und Gut oder ihre Angehörigen verteidigen wollten, kamen auf diese Weise um. Es war grauenhaft. In allen Winkeln der Häuser suchten sie nach Nahrungsmitteln, alkoholischen Getränken und Wertsachen. Die Fußböden wurden aufgerissen, das Heu auf den Böden um- und umgewühlt. ...

Einmal stahlen uns die Russen das noch nicht fertig gebackene Brot aus dem Backofen. Einer von ihnen muß wohl etwas menschlicher gewesen sein, denn ein Brot ließ man zurück oder hatten sie es vergessen? Am traurigsten war aber der Anblick der vielen deutschen Gefangenen, die von den Russen hier durchgetrieben wurden. Getrieben und gejagt - mit Peitschen und gezogenen Säbeln gingen halbwüchsige sowjetische Soldaten neben ihnen her. Krank und völlig entkräftet fielen die Gefangenen um, sie wurden sofort erschossen. An der Straße von Gmünd nach Zwettl lagen die Toten wie Perlen an der Schnur. Sie durften nicht weggetragen und beerdigt werden. ...<<

Mitteldeutschland: An der mittleren Oder und der Lausitzer Neiße beginnt der seit Tagen erwartete sowjetische Großangriff gegen die Reichshauptstadt Berlin. Die 1. Ukrainische Front (Marschall Shukow) und die 1. Weißrussische Front (Marschall Konjew) stürmen mit 18 Armeen nach Berlin.

Bei Küstrin ("Seelower Höhen") eröffnen die Sowjets um 4 Uhr morgens ein gewaltiges Trommelfeuer. Das Feuer der 20.000 Geschütze zerreißt vielen sowjetischen Artilleristen die Trommelfelle, läßt die Erde regelrecht erbeben und schlägt fast alle deutschen Bunker und Verteidigungsanlagen in Stücke (x044/29). Da die erfahrenen Abwehrstrategen Generaloberst Heinrici und General Busse alle gefährdeten Stellungen frühzeitig räumen lassen, verhindern sie zunächst katastrophale Verluste. Als Shukows Truppen (über 200 Panzer und 5 sowjetische Infanteriedivisionen) die "Seelower Höhen" angreifen, geraten sie selbst in das deutsche Abwehrfeuer und werden trotz mindestens 10facher Überlegenheit zurückgeschlagen.

17.04.1945

Ostpreußen: In der Festung Pillau schlagen pausenlos Granaten ein. Nach Einbruch der Dunkelheit kreisen wieder gepanzerte sowjetische Flugzeuge in niedriger Höhe über Pillau. Diese sog. "Nachteulen" bzw. "U.v.D." suchen unentwegt nach brauchbaren Zielen und werfen einzelne Bomben treffsicher auf Menschenansammlungen und beleuchtete Gebäude.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/567): >>>Es lagen immer noch Leichen umher, in Kellern oder auf offener Straße, auch in Baracken. Furchtbar anzusehen, Elendsgestalten, wirres Haar, vornübergelassen. Wir flüsterten uns mitunter zu: "Gestern hat sie sich noch bewegt, heute scheint sie schon tot zu sein." Hatten sie Tage gelegen,

wurden wir ... geholt und mußten sie verscharren, wo sie gerade lagen, und wenn es ein Vorgarten war. Es waren immer wieder alte Leute darunter, die eben verhungert waren. Fragte man die noch Lebenden nach Angehörigen, hieß es: "Ich weiß nicht, mein Sohn oder meine Tochter waren auf einmal verschwunden."

Vor dem Haus der Miliz lag ein toter Mann, ein Deutscher, der sich vom Dach gestürzt hatte. Wir mußten im Vorgarten daneben ein Loch schaufeln, ihn hineinlegen und wieder herausheben, weil man ihm noch die Jacke auszog. ... Ein anderer holte ein Messer heraus, ... weil er "Goldzähne" entdeckt hatte.<<

Schlesien: Sammellager Beuthen – Erlebnisbericht des G. F. (x002/48): >>Am 17. April 1945 wurde unser Transport, bestehend aus ca. 1.000 Männern und 600 Frauen, von Beuthen aus verfrachtet, bis wir am 8. Mai in Kopeisk, ca. 2 km südlich von Tscheljabinsk, ausgeladen wurden.

Die Verpflegung bis dahin war nicht gut, aber so, daß es ein gesunder und sonst noch kräftiger Mann ertragen konnte, da die Russen zur Genüge Beutematerial mitführten. Dennoch starben während der 3 Wochen ca. 50 Mann auf dem Transport, die beim Halten des Zuges zur Zeit der Verpflegungsausgabe am Bahndamm verscharrt wurden, und die zu denen gehören, von denen niemand etwas erfahren wird. ...<<

Westpreußen: Internierungslager im Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/277-278): >>Drei ostpreußische Familien, eine Familie aus Bessarabien und ich beschlossen, aus dem Lager zu fliehen. Mit einer Drahtschere wurde der Stacheldraht durchgeschnitten, und wir kamen ungesehen fort.

Doch schon in der Stadt wurden wir angehalten und mußten die russische Kommandantur säubern, bekamen Essen und durften weitergehen. Im Wald suchten wir Schutz und versuchten, die polnischen Dörfer zu umgehen, aber immer wieder wurden wir aufgegriffen und mußten arbeiten. Bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit flohen wir wieder, bis wir nach Dirschau kamen.

Wenn wir in die Heimat wollten, mußten wir über die Weichselbrücke, aber die war zerschossen. ... Wir konnten uns auf eine Fähre schleichen und wurden übergesetzt. Unsere Freude war unbeschreiblich. Lachend und weinend umarmten wir uns, denn der Weg in die Heimat war jetzt frei – so glaubten wir. ...

Bis vor Stuhm wanderte ich mit den Ostpreußen zusammen. Von dort ging ich allein durch den Wald nach Marienwerder. Im Stuhmer Wald wäre ich fast das Opfer eines Irrsinnigen geworden. Zu meinem Glück kam gerade eine russische Streife und befreite mich.<<

Ostpommern: Untergang der "Goya" vor Stolpmünde – Erlebnisbericht des C. A. (x001/323,326-327): >>In der Nacht vom 16. bis 17. April 1945 (um) 0.15 Uhr sinkt in der Höhe von Stolpmünde der Passagierdampfer "Goya" mit 6.000 bis 7.000 Soldaten, Verwundeten und Flüchtlingen nach zwei Torpedotreffern, ... innerhalb von 25 Minuten. ...

Die "Goya" neigt sich von Minute zu Minute. Plötzlich ein Beben, ein Zittern geht durch das ganze Schiff, ein Aufbäumen des gewaltigen Schiffsrumpfes, es ist in zwei Hälften zerbrochen, und nun geht alles unheimlich schnell. Es neigt sich ganz, und plötzlich sind wir im Wasser. Wir werden von einer gewaltigen Druckwelle des in die Tiefe gehenden Schiffes weggedrückt, und das ist unsere Rettung.

Dunkle Nacht, das Wasser ist eisig, und darin treiben ca. 300-400 Menschen, Kisten, Planken usw. Entsetzliche, markerschütternde Hilferufe gellen durch die Nacht. Mütter rufen nach ihren Kindern, Männer nach ihren Frauen, alles rudert und versucht sich irgendwo (festzuklammern). Es beginnt ein schrecklicher Kampf auf Leben und Tod, der Kampf ums Dasein. ... Wasser hat keine Balken, und der Ertrinkende greift nach dem Strohalm. Wahre Wirklichkeit. Einer zieht den anderen in die Tiefe.

Hier und dort flammt ein gelbes Licht auf, und dadurch wird die ganze Situation noch gräßlicher und gespenstischer. Es sind die Farblichter einzelner Schlauchboote, die sich selbst im Wasser entzünden. Um diese Schlauchboote und Flöße beginnt ein Kampf, und alle im Wasser Treibenden versuchen sich festzuhalten oder heraufzugelangen. Die Hilferufe werden gellender, und gurgelnd versinkt so mancher vor unseren Augen. Einzelne Schüsse peitschen durch die Nacht. Viele sehen keinen Ausweg und, den nassen Tod vor den Augen, greifen sie zur Waffe.

Wir haben Glück gehabt und können ein leeres Rettungsfloß erreichen. Höchste Zeit! Die Kraft läßt nach, die Kälte kriecht herauf; das Wasser ist im April noch schön eisig, und man wird langsam steif und apathisch. Weit und breit kein Land. Keine Aussicht auf Rettung. Langsam versinkt jede Hoffnung. Wir haben jedes Gefühl für Zeit und Raum verloren. Krampfhaft halten wir uns fest. Die Beine sind bereits fast steif, und wir zittern wie Espenlaub. So treiben wir bereits über eine Stunde im Wasser. ...

Die Überlebenden schreien mit letzten Kräften um Hilfe, manche weinen, manche beten. Langsam treiben wir auseinander. Der Wellengang ist sehr schwach, und das ist unser Glück. ... Langsam verlieren wir die Hoffnung auf Rettung. Neben uns treibt eine Königsbergerin im Rettungsring. Allmählich verlassen sie die Kräfte. Sie schreit entsetzlich nach ihrer Mutter und ihrer Schwester, die in den Fluten verschwunden sind. Mit letzter Aufbietung aller Kräfte fassen wir sie und versuchen, sie zu halten. ...

Was war das? --- Plötzlich in der Ferne ein schwacher Lichtschein. Die Hilferufe werden stärker, und wir schreien mit letzter Kraft, um uns bemerkbar zu machen. Wir rudern mit den Armen aus letzten Kräften. Langsam geht es nur vorwärts. Doch uns beseelt eine neue Hoffnung, ein Rettungsschimmer ist da, egal, ob Freund oder Feind. Wir wollen leben!

Aus weiter Ferne vernimmt man den Ruf: "Schiffbrüchige anschwimmen." Also eigene Schiffe. - Wir sind gerettet! ...

Das Schiff war ein unseren Geleitzug begleitendes K-Boot der Kriegsmarine. Dasselbe hatte kehrtgemacht, um, trotzdem noch U-Bootefahrt bestand, mit kleinen Scheinwerfern die letzten Überlebenden aufzufischen.

So werden wir nach 2 Stunden aus dem Wasser gezogen. Halbsteif schleifen wir uns über das Deck. Die blauen Jungs stellen uns ihre Drilllichanzüge, Decken, Mäntel, Pullover usw. zur Verfügung, und sofort erhalten wir einen Bohnenkaffee, daß uns das Herz nur so bullert. Langsam kehren die Lebensgeister wieder, und allmählich fängt man an zu denken und kann gar nicht glauben, daß man gerettet ist und glaubt zu träumen. Von meiner ganzen Einheit sind noch 3 Mann übriggeblieben.

Am Morgen findet eine Feierstunde mit Totenehrung für die Opfer einer der größten und tragischsten Schiffskatastrophen aller Zeiten statt. Wir haben einige Tote an Bord, die in den Rettungsringen bereits erstarrt waren. In der Nacht sind durch Funk von Hela Schnellboote angefordert worden, um eventuell noch treibende Schiffbrüchige zu retten. Vergebens.

Am Morgen ist die See ruhig und spiegelglatt. Das Meer hat seine Opfer und schweigt. Unser K-Boot gleitet flink durch die Ostsee in Richtung Swinemünde. Das ganze Drama zieht noch einmal wie ein Filmband an meinen Augen vorbei. ... 6.000-7.000 Menschen waren an Bord. 165 wurden nur gerettet. Eine traurige Zahl, und in 25 Minuten hat eine Kleinstadt aufgehört zu existieren.

Wer wird den ganzen Angehörigen eine Nachricht übermitteln? Niemand! Vermißt, für ewig verschollen!<<

Westdeutschland: Freudenstadt und Pforzheim werden durch französische Truppen besetzt. Barbara Johr berichtet später (x037/62): >>Nach der Übergabe der Stadt (Freudenstadt) kam es zu Plünderungen, Brandstiftungen und Vergewaltigungen. ... Dr. R. Lutz meint dazu, sie allein habe ... etwa 600 vergewaltigte Frauen behandelt. ... Pforzheim wurde zur gleichen Zeit

wie Freudenstadt eingenommen. ... Die Bevölkerung ... hatte unter den Übergriffen der französischen Truppen - insbesondere der Marokkaner, die Tunesier verhielten sich durchweg anständig - aufs schwerste zu leiden.<<

Anti-Hitler-Koalition: Die nordamerikanische Regierung erhält eine sowjetische Antwortnote (x039/228): >>Es sind (in Ostdeutschland) keine Grenzregulierungen getroffen, nur örtliche polnische Verwaltungsstellen eingerichtet.<<

18.04.1945

Schlesien: In Breslau finden weiterhin schwere Kämpfe statt. Die Munitionsknappheit wird allmählich immer bedrohlicher.

Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/351-352): >>Ich war erst einige Tage in Kathreinfeld, als wir durch Trommelruf alle in den Park bei der Kirche zu einer Ansprache beordert wurden. Es mußten auch die Schwerkranken dorthin gebracht werden. Als wir alle drinnen waren, kamen Partisanen zu den Toren, und wir waren gefangen. Wir hatten nichts bei uns und konnten uns nicht einmal kämmen. Die Bevölkerung des ganzen Ortes wurde dann in ... der Schule untergebracht. Es war so voll, daß wir nur stehen konnten.

In dem Zimmer neben uns war der Überrest der Geisteskranken untergebracht, mit denen die Partisanen ihr unmenschliches Spiel trieben. Sie reizten sie so lange, bis diese sie ... beschimpften, woraufhin die Partisanen sie dann peitschten. Das Zuhören allein konnte einen beinahe in den Wahnsinn treiben.

... Die Leute mußten tagsüber arbeiten gehen, und zwar wurden alle Häuser ausgeräumt und verschiedene Magazine errichtet. In einem Haus waren sämtliche Stühle des Ortes, in anderen Häusern sämtliche Tische usw. – Ich wurde aufgrund meiner Bescheinigung zu keiner Arbeit herangezogen. Ich hätte auch nicht arbeiten können, denn ich hatte ständig Fieber, und es ging mir sehr schlecht. Eines Nachts wurden wir aus dem Schlaf geweckt. Es wurde wieder ein Transport mit Jungen und Mädchen zusammengestellt. Ich glaube es ging nach Mitrovica. Nachdem ich zum Arzt gebracht worden war, durfte ich zurückbleiben. ...<<

Deutsch Zerne im Banat – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/368-369): >>Am 18. April 1945 ... nahmen sie uns alles weg bis auf die Kleider, die wir an hatten. Dabei mußte sich jeder ausziehen, wer mehr als ein Kleid an hatte. Geld, Schmuck, Ohrgehänge und alles Gepäck wurde uns dabei weggenommen, sogar die Lebensmittel bis auf ein Stück Brot. Mir hat man sogar Nadel und Zwirn weggenommen.

Am nächsten Morgen marschierte alles zur Wiese hinaus, alles war umstellt mit Maschinengewehren. Die Kinder bis zu 2 Jahren verblieben bei den Müttern, die von 2 bis 15 Jahren wurden separiert und in 3 Altersklassen eingeteilt. Diese wurden dann Leuten von über 50 Jahren zugeteilt. ... Die Leute bis zu 50 Jahren kamen in die Gruppe der Arbeitskräfte. ...

Als wir so getrennt waren, kamen wir in vorbereitete Lager bzw. dazu bestimmte Häuser. Ich kam in ein Haus mit noch 100 Frauen. ... Auf den Höfen nahmen wir uns Stroh als Liegestatt. Bettwäsche bekam niemand. Nur den Kleinkindern wurde die Wäsche gelassen. Später bekamen wir Teppiche, die von uns früher aus Fetzenresten angefertigt worden waren. ... So hausten wir 8 Monate. ... Von diesem Lager mußten wir ... unter Bewachung zur Feldarbeit gehen.<<

Deutsch-Elemer im Banat – Erlebnisbericht des Landarbeiters Franz U. (x006/377): >>Am 18. April 1945 kamen wir dann in die zum Lager bestimmten Häuser. Wir lagen auf Stroh in den Zimmern und Stallungen. Die Männer wurden von ihren Frauen getrennt. ... Auch die Kinder, Kranke und die Alten wurden getrennt untergebracht. Starb jemand, wurde die Leiche in eine Decke genäht und auf dem katholischen Friedhof beerdigt, ohne daß die Angehörigen teilnehmen durften.

Am 2. Tag unserer Internierung wurden den Frauen die Zöpfe abgeschnitten, den Mädchen bis zum Alter von 16 Jahren (schnitt man den Kopf) ganz kahl. - Die Gräber unserer Toten wurden geschändet, die Grabsteine umgeworfen und zerschlagen. Die Gräfte (hatte man) geöffnet, die Skelette der Toten aus den Särgen geschmissen. Die Einrichtung unserer schönen Kirche wurde vollständig zertrümmert. Mit dem Kopf der Marien-Statue spielte man Fußball. Selbst die Steinplatten des Fußbodens wurden aufgerissen und geraubt. Die Orgel wurde vollkommen demoliert.

Unser Hornvieh wurde in einigen Stallungen zusammengepfercht. ... Die Schweine, etwa 600 Stück, wurden auf einen großen Bauernhof getrieben. Dort lagen die Tiere Tag und Nacht bei Regen und Kälte im Freien. Seuchen brachen aus. ... In kurzer Zeit wurde fast der gesamte Viehbestand vernichtet. Ebenso war es mit dem Geflügel. Hunde und Katzen wurden niedergeschossen. Den Hunden mußten wir unter Aufsicht der Zigeuner die Haut abziehen.

Der Hausrat kam in Magazine oder wurde vorher mutwillig zerbrochen. Getreide wurde in einem großen, feuchten Saal des Wirtshauses bis zur Decke aufgeschüttet. Später klebte der ausgewachsene Weizen an den feuchten Wänden. ...<<

Heufeld, Bezirk Modosch im Banat – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/516-517): >>Wir lebten nun bei unserer Großtante, bis im Frühjahr 1945 alle Deutschen meiner Heimat ins Lager gesteckt wurden.

Auf einen Aufruf hin sollten sich alle Deutschen vor dem Gemeindehaus des Nachbardorfes einfinden. Meine Tante machte uns fertig und schickte uns 3 Kinder allein los. Sie blieb bei ihrer gelähmten Mutter zurück. Meine Schwester, die damals 9 Jahre alt war, nahm uns an die Hand und wir gingen den anderen Leuten nach. Vor dem Gemeindehaus hatte sich schon eine Menge Menschen eingefunden; wir stellten uns dazu. Vor lauter Angst vermochten wir gar nicht mehr zu weinen, wie es vielfach um uns geschah. In das Weinen und Klagen mischten sich das Brüllen und die Befehle der serbischen Partisanen. Hin und wieder ertönte ein Schuß, der uns in mächtiges Zittern versetzte.

Wie glücklich waren wir, als wir in dem Menschengewühl unsere Großmutter fanden, die sich sogleich unser annahm und an die wir uns klammerten! Wir wurden mit mehreren anderen Leuten in ein Haus eingewiesen, wo wir unter ständiger Aufsicht und mit sehr wenig Nahrung lebten. Aber es sollte noch schlimmer werden. ...<<

Slowakei: Stadt Olmütz – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/19): >>Am 18. April 1945 wurden die in der Stadt Olmütz lebenden deutschen Frauen und Kinder von ... der NSV aufgefordert, sich zur Evakuierung zu melden.

Die Evakuierung sollte nur vorübergehend sein, bis die Kriegslage durch den stündlich erwarteten Einsatz neuer Wunderwaffen eine entscheidende Wendung nehmen würde. Der zu evakuierende Personenkreis sollte nur Handgepäck mitführen. Die Männer ... wurden für den Volkssturm zurückbehalten.<<

Sudetenland: In Nordböhmen führt die NS-Partei planmäßige Jungvolkverpflichtungen durch.

Bei Gosthausgrün dringen erstmalig US-Kampftruppen (General Patton) in das Sudetenland ein.

Mitteldeutschland: Die Briten fliegen ihren letzten Luftangriff gegen Berlin. US-Truppen besetzen Magdeburg.

Nach verlustreichen Kämpfen erobern sowjetische Truppen die "Seelower Höhen" (sowjetische Verluste = rd. 33.000 Soldaten; deutsche Verluste = rd. 12.000 Mann).

Westdeutschland: Der "Ruhrkessel" (Generalfeldmarschall Model) stellt den Widerstand ein. Rd. 325.000 Soldaten geraten in nordamerikanische Gefangenschaft (x040/278). Generalfeldmarschall Walter Model begeht 3 Tage später Selbstmord.

Da RAF-Bomber Helgoland bombardieren (4.994 t Bomben), wird eine NS-Kriegsgerichtsverhandlung gegen 7 "Verschwörer" unterbrochen. Die Volksverräter werden anschließend wegen angeblicher Kapitulationsverhandlungen zum Tod durch Genickschuß verurteilt und hingerichtet.

19.04.1945

Westpreußen: Stadt Thorn – Erlebnisbericht der E. H. (x002/502-503): >>Endlich, nach vielen Gesprächen, beschloß die polnische Miliz, die uns begleitete, den Zug in unser Heimatdorf zurückzuführen. Da keine Waggons zur Verfügung standen, mußten wir zu Fuß gehen, wenigstens diejenigen, die sich den Marsch von 30 Kilometern zutrauten. Alle wollten so schnell wie möglich fort, und so blieben nur die ganz Alten zurück, um auf den Rücktransport mit der Bahn zu warten.

Also setzte sich unsere traurige Kolonne in Bewegung; sie bestand vor allem aus Müttern mit Kindern, eine Reihe von Säuglingen war ebenfalls dabei. Die Frauen schleppten ihre Kinder und ihr Gepäck mit großer Aufopferung und Zähigkeit. Das sie es überhaupt schafften, erscheint mir heute noch wie ein Wunder.

Es regnete, schneite und stürmte – Aprilwetter -, Menschen und Gepäck wurden gänzlich durchnäßt, doch waren das Glück und die Dankbarkeit, der Verschleppung nach Rußland entkommen zu sein, so groß, daß einer dem anderen durch die lange Reihe des Zuges zuflüsterte: "Der Herr hat's nicht gewollt." ...

Bei diesem Marsch holten sich unsere Kinder im Alter bis zu 4 Jahren ausnahmslos den Todeskeim. Schlecht und ihren Bedürfnissen entsprechend in keiner Weise ernährt, in feuchten Kleidern, schutzlos den Strapazen des Marsches im Aprilwetter auf der Landstraße ausgesetzt, wurden alle von einer Seuche ergriffen (Husten, Schnupfen, hohes Fieber, Erbrechen, Durchfall), die in 2 bis 4 Wochen zum Tode führte.

... Man übergab uns einem Durchgangslager in Kulm, wo wir durch polnische Geheimpolizisten geprüft und der Zwangsarbeit auf dem Lande zugeführt wurden. Die Lager unterstanden dem Leiter des "Ressorts für öffentliche Sicherheit" im "Polnischen Komitee für nationale Befreiung" (Lubliner Komitee). Wir trafen nachmittags ein, wurden zum Gefängnis abtransportiert, standen stundenlang bis in die tiefe Nacht auf dem Gefängnishof herum.

Den Müttern wurden ihre Kinder, vom Säugling bis zum Alter von 14 Jahren, weggenommen. Wieso und warum wußte niemand von uns. Es spielten sich verzweifelte Szenen ab. Kinder klammerten sich schreiend an ihre Mütter. ... In der Nacht wurden die Kinder fortgebracht.

Die Erwachsenen kamen ins Barackenlager, in dem sie in der Dunkelheit über die Körper der Menschen stolperten, die auf dem Boden lagen. ...

In diesem Lager lagen wir im engsten Raum ohne Tätigkeit wochenlang auf dem Fußboden herum. Es gab keine Sitzgelegenheit. ... Außen war ein schmaler Hofstreifen mit Stacheldraht umzäunt. ... Auf dem Stacheldraht hingen armselige Wäschestücke, in denen unzählige Läuse saßen. Das winzige Aborthaus in der Mitte hatte ein Brett für 3 Menschen, die nebeneinander saßen, Männer und Frauen, wie es gerade kam. Das Dasein war menschenunwürdig. ...

Das Essen war nicht schlecht. Es bestand morgens aus einer Tasse Kaffee und einem Stück Brot, mittags und abends erhielten wir eine Kohl-, Mohrrüben- oder Kartoffelsuppe. Nachts wurden wir oft durch Appelle aufgescheucht. Wir mußten in kürzester Zeit aufspringen, strammstehen und uns manchmal bis aufs Hemd entkleiden. Wenn sie betrunken waren, konnte es geschehen, daß die Miliz oder polnische Soldaten in den Raum schossen, um uns zu erschrecken. ...

Es geschah, daß wir mit dem Gummiknüppel gehetzt wurden. Doch muß gesagt werden, daß der Lagerführer uns zu schützen versuchte. Er erlaubte mir später, beim Roten Kreuz zu arbeiten. Ich durfte die kranken deutschen Kinder pflegen. ... Es gelang nicht, sie zu retten. Es fehlten die notwendigen Hilfsmittel. ... <<

Reichsgau Wartheland: Warszewice, Kreis Lodz – Erlebnisbericht der Stenotypistin Stella E. (x002/628): >>Ganz überraschend tauchten dann plötzlich am Tage russische Soldaten auf, hielten uns die Pistole vor die Brust und verlangten Geschmeide, das uns schon vorher andere Russen oder Polen abgenommen hatten. Ab und zu erschossen sie dann jemanden, wenn sie nichts bekamen, aber meistens gaben sie es dann auch auf.

Es war ein schreckliches Bild für meine Mutter, die sich im selben Zimmer befand, als mir ein Russe die Pistole vor die Brust hielt und einen Ring von mir haben wollte. Meinen Beteuerungen, daß mir mein Verlobungsring von seinen Kameraden weggenommen wurde, wollte er nicht glauben und drohte mir 5 Minuten lang, mich zu erschießen. Schließlich zog er doch ab. So ging das Leben immer weiter. Man lebte stets in Ungewißheit, denn man wußte nie, ob man in der kommenden Nacht wieder ruhig schlafen konnte.

Es kam öfter vor, daß die Miliz nachts auftauchte und alle Deutschen zu irgendeinem Sammelplatz trieb, wo dann die Bauern hinkamen und sich gegen ein gutes Trinkgeld Leute zur Arbeit aussuchen konnten. Die Miliz machte mit uns, was sie wollte. ...<<

Mittelddeutschland: Nordamerikanische Truppen besetzen Leipzig.

Westdeutschland: Die 2. britische Armee erreicht bei Lauenburg die Elbe.

NS-Regime: In einer Rundfunkansprache bezeichnet Goebbels den Führer als "Mann dieses Jahrhunderts" (x033/605): >>Der Krieg neigt sich seinem Ende zu. Der Wahnsinn, den die Feindmächte über die Menschheit gebracht haben, hat seinen Höhepunkt überschritten ... Wenn also die Welt noch lebt, nicht nur die unsere, sondern auch die übrige, wem anders hat sie es zu verdanken als dem Führer? ...<<

20.04.1945

Ostpreußen: Der sowjetische Großangriff gegen Pillau beginnt. Die Wehrmachts-, Marine- und Volkssturmeinheiten setzen sich verzweifelt zur Wehr, denn im Pillauer Hafen warten noch Tausende auf rettende Schiffe.

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/167-168): >>Am 20. April brachten die Russen eine große Herde Vieh ins Dorf. Es handelte sich teilweise um Vieh, das vom langen Hin- und Hertreiben quer durch Ostpreußen krank und völlig ungepflegt war. Sämtliche Ställe des Dorfes mußten von den noch übriggebliebenen Dorfbewohnerinnen gesäubert werden und dann wurden wir fast 4 Wochen lang mit der Pflege und Betreuung der Kühe beschäftigt.

Damals ist es mir ebenso wie mehreren anderen Frauen gelungen, für meine Familie Milch zu "organisieren", freilich nicht ohne die tägliche Angst vor einer Entdeckung. Wenn wir von den Russen beim "Organisieren" erwischt worden wären, dann hätten uns diese bestimmt ohne Gnade niedergeknallt, ohne daran zu denken, daß wir es doch nur aus größter Not taten, denn wir hatten kaum etwas zu essen.

Viele Kühe sind an der Maul- und Klauenseuche und an anderen Krankheiten eingegangen. Als im Dorf kein Stroh mehr zu finden war, wurden die Ställe auf Befehl der Russen mit ungedroschenem Getreide gestreut, während fast die ganze Bevölkerung buchstäblich nichts zu essen hatte. ... Das Vieh (wurde dann) ... wieder fortgetrieben.<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/305-306): >>Der 20. April 1945 war wieder ein besonders aufregender Tag. Eine neue Einquartierung kam ins Dorf - (sowjetische) Flieger. Wir mußten sofort die guten Häuser räumen und in den abgebrannten Teil des Dorfes ziehen. ... Es befanden sich auffallend viele russische Frauen bei dieser Truppe. Noch in der Nacht begann in allen Häusern eine Razzia ... mit großen Spürhunden. Man suchte angeblich deutsche Soldaten.

Aus einem Bauerngehöft war über Nacht ein Bauerngefängnis geworden, umgeben mit hohem Stacheldraht. ... Niemand durfte das Haus verlassen. So saßen wir Stunden (im Haus). ... Die unheimliche Stille und das Warten fraßen an den Nerven. Endlich um 11.00 vormittags (er-

hielten wir) den Befehl: "raboti" (roboten = arbeiten). Wie befreit gingen wir auf die Felder (zur Arbeit). ... Niemand hatte auch nur mit einer Silbe an den Geburtstag des Führers gedacht. ...<<

Westpreußen: Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/278): >>Am 20. April ... wanderte ich bei strömendem Regen durch das zerstörte Marienwerder, ging ... bis zu meinem Dorf.

Die Hälfte der Häuser war abgebrannt, darunter auch unser Haus. Bemerken möchte ich noch, daß die Häuser nicht durch Kriegereignisse zerstört waren, sondern, wie ich später selbst sah, schossen betrunkene Russen sie beim Feiern ihrer Orgien in Brand. Aus den unversehrten Häusern wehten rote Fahnen. Unbemerkt schlich ich mich an unsere Ruine, in der Hoffnung, ein Lebenszeichen von meinem Mann vorzufinden - doch (ich fand) nichts.

Als es völlig dunkel war, suchte ich die Häuser ohne rote Fahnen auf, und zu meiner großen Freude entdeckte ich Bekannte, von denen ich hörte, daß ungefähr 20 Familien zurückgekehrt waren.<<

Internierungslager Langenau – Erlebnisbericht der R. S. (x002/586): >>Zur Arbeit unfähig, kam ich mit verschiedenen anderen in das Lager Langenau ... bei Bromberg. Es war eines der vielen kleineren Lager, die sich in Polen befanden.

Hier waren alle vereint: Zivilinternierte, Kriegsgefangene, Reichsdeutsche, Auslandsdeutsche, ... ja sogar Polen, die in englischen Diensten waren, ... wurden ins Lager gebracht. Man begründete es damit, daß sie gegen die jetzige polnische Regierung seien. Deutsche, die nie mit den Polen auch nur die geringsten Differenzen (hatten), ... alle wurden vom Besitz getrieben und ins Lager geschleppt.

Dieses Lager wurde von dem Lagerleiter Krakowski, später von Sobolski und dann von Po-dejma geleitet. Der Lagerleiter selbst teilte an die untergeordneten Beamten – was sich hier so Beamter nannte – Befehle aus, ließ sie aber schalten und walten. Er selbst ließ sich ganz selten oder nie im Lager blicken. Alles, was die Miliz tat, wurde gut geheiß.

Ganz besonders gefürchtet war hier die weibliche polnische Miliz. Mit einer besonderen Vorliebe erprobten sie ihre Treffsicherheit, wobei dann Internierte an die Barackenwand gestellt wurden. Dann wurde gezielt. Passierte mal etwas, dann war es eben geschehen, es waren ja nur Deutsche. ... Als die weibliche Miliz etliche Monate später abgeschafft wurde, atmeten wir auf.

Unsere Unterkunft hier war einmalig. Es waren barackenähnliche Gebilde, die nur auf einen starken Windstoß warteten, um in die Ferne getragen zu werden, ... mit allem nur erdenklichen Ungeziefer - Läuse, Wanzen, Flöhen usw. -. ... Mäuse und Ratten spielten nachts auf unserem Bett Versteck. Wenn viele der Deutschen verlausten, so konnte man es in gewissem Sinne noch entschuldigen, die polnische Miliz war in diesem Lager verlauster als wir. Viel zu schaffen machten uns nachts die Wanzen. Besonders viel darunter zu leiden hatten Menschen, die abends matt und müde von schwerster Tagesarbeit zurückkehrten und sich dann nachts hiermit herumplagen mußten. Zerstoehen und geschwollen liefen Menschen hier am Tage herum.

Nicht genug, daß uns vom Ungeziefer die Nachtruhe genommen wurde, dazu kamen die nächtlichen Kontrollen der Miliz, meist in betrunkenem Zustand, wobei immerfort Russen mitgebracht wurden, die sich häufig Frauen aussuchten. So wurden hier die Menschen einem namenlosen Elend ausgesetzt und preisgegeben.<<

Danziger Bucht: Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/320): >>20. April: Mit Ungeduld warten wir auf weitere Großschiffe, um die ständig aus dem Danziger Raum herausströmenden Menschen weiter transportieren zu können. Zehntausende von Menschen warten auf den Abtransport. ... Am Abend drängen sich die Menschen, Soldaten, Frauen, Kinder und Männer, um die Rundfunkempfänger und hören die Rede Goebbels anlässlich des Füh-

rergeburtstages. Die Leute sind begeistert, mit neuen Hoffnungen kriecht jeder in sein Erdloch im Walde und wärmt sich am qualmenden Feuer die kalten Glieder. - Es ist unvorstellbar! ...<<

Sudetenland: Flucht aus Neusiedl, Kreis Nikolsburg, nach Niederösterreich – Erlebnisbericht des Hauptschuldirektors Matthias K. (x005/17): >>Das Tempo unserer Wanderer war im allgemeinen recht gemütlich, da die Wagen größtenteils überbelastet waren und sich in unserem Gefolge ein gutes Drittel Kuhgespanne befanden. ...

In Kirschfeld waren wir unfreiwillige Zeugen eines schaurig-schönen Ereignisses. Feindliche Flieger hatten sich ... über Znaim hergemacht. ... Helle Flammen loderten zum Himmel. ... Unsere Weiterfahrt erhielt eine unliebsame Ablenkung, da Znaim und die Thayaübergänge unpassierbar geworden waren. Es war kein erhebendes Gefühl, ... im Schneckentempo dahinziehen zu müssen. Lediglich das Bewußtsein, so auf dem kürzesten Weg ins niederösterreichische Waldviertel zu kommen, beruhigte einigermaßen.

In Geras stießen Hunderte der Auswandererfuhrwerke zusammen. Es gab ein fürchterliches Durcheinander. Keiner wußte, wohin es gehen sollte. Dabei war es kalt und regnerisch, kaum daß man imstande war, das trockene Brot, das man dem Beutel entnahm, zu halten. ...

Von den großen Vorgängen, von den weltbewegenden Ereignissen, erfuhren wir so gut wie nichts. Die Ortsbevölkerung verstand den Ernst der Lage nicht und hatte darum auch gar kein Verständnis für unsere Sorgen.<<

Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/680): >>In Kaaden war im April die Stimmung der Bevölkerung fieberhaft unruhig. Die meisten verfolgten mit Sorgen das Kriegsgeschehen. ... Die Partei war in hektische Verteidigungsstimmung geraten.

Zwar hatten die "Goldvögel" (NSDAP-Amtsträger trugen oft goldbestreßte Uniformen) mit Erleichterung ihre Uniformen der letzten Sammlung des Winterhilfswerkes geopfert, aber sie taten strammer denn je. ... Wir wurden von den "Hoheitsträgern" belehrt, daß allen Volksverrättern eine rote Wolfsangel (Zeichen der Werwolf-Organisation) ans Haus gezeichnet werde und damit deren Leben verwirkt sei. Allerlei aufmunternde Sprüche waren an den Mauern und Zäunen zu lesen: "Wer den Führer verläßt, wird als Verräter gehenkt" und ähnliches. ...<<

Mittelddeutschland: 4 Armeen und Panzerverbände der 2. Weißrussischen Front (Marschall Rokossowski) greifen Vorpommern und Mecklenburg an.

Das Stadtzentrum der Reichshauptstadt Berlin wird erstmalig von sowjetischer Artillerie beschossen.

Westdeutschland: Oberst James B. Mason und Oberst Charles A. Beasley berichten über die Haftbedingungen in nordamerikanischen Kriegsgefangenenlagern am Rhein (x131/51-52):

>>Der 20. April war ein stürmischer Tag. Regen, Schneeregen und Schnee wechselten sich ab, ein bis auf die Knochen durchdringender kalter Wind fegte von Norden her über die Ebenen des Rheintals. ...

Eng zusammengepfercht, um sich gegenseitig zu wärmen, bot sich den Blicken auf der anderen Seite des Stacheldrahts ein tief erschreckender Anblick: Nahezu 100.000 ausgemergelte, apathische, schmutzige, hagere Männer mit leerem Blick, bekleidet mit schmutzigen, feldgrauen Uniformen, knöcheltief im Schlamm stehend.

Hier und da sah man schmutzigweiße Flecken. Bei genauerem Hinsehen erkannte man, daß es sich um Männer mit verbundenem Kopf und verbundenen Armen handelte, oder Männer, die da in Hemdsärmeln standen! Der deutsche Divisionskommandeur berichtete, daß die Männer seit mindestens 2 Tagen nichts mehr gegessen hätten und daß die Beschaffung von Wasser ein Hauptproblem sei - dabei war der Rhein, der hohen Wasserstand führte, nur 200 Meter entfernt. ...<<

NS-Regime: Generalmajor Mohnke, ein kampferprobter Spezialist für Sondereinsätze, übernimmt mit rd. 1.000 Soldaten der Waffen-SS die Verteidigungsstellungen der Reichskanzlei.

Der Führer feiert seinen letzten Geburtstag. Hitlers Gesundheitszustand hat sich in den letzten Wochen rapide verschlechtert. Obgleich der Führer erst 56 Jahre alt ist, ähnelt er einer "ausgebrannten Trauergestalt". Hitler wirkt körperlich und seelisch verbraucht. Hitler ist zweifellos ein gebrochener Mann. Mit aktuellen Führerfotos hat er fast nichts mehr gemeinsam. Hitlers Verfall ist nicht mehr zu übersehen. Der allmächtige Führer geht eigenartig gebeugt und unsicher, denn er leidet an schweren Gleichgewichtsstörungen. Sein linker Arm hängt schlaff herab und seine linke Hand zittert unentwegt.

Wenn Hitler kurze "Spaziergänge" im Bunker absolviert, muß er sich schon nach wenigen Metern erschöpft setzen und minutenlang ausruhen. Während der militärischen Lagebesprechungen benutzt Hitler ungewöhnlich starke Brillengläser, denn seine Sehkraft wird ständig schwächer (x052/159). Hitler leidet bereits seit Monaten unter krankhafter Schlaflosigkeit. Er benötigt ständig starke Aufputzmittel und drogenähnliche Medikamente (x030/178).

Gerhard Boldt (OKW-Adjutant) berichtet später in seinem Buch "Die letzten Tage der Reichskanzlei": >>Ich muß ... Hitler Meldung erstatten. Dabei stört mich das starke Wackeln seines Kopfes außerordentlich. Ich muß mich zusammenehmen, um nicht ganz aus der Fassung zu kommen, wenn er mit seiner zuckenden Hand nach der Karte greift und darauf herumfährt. Er spricht stockend in abgerissenen Sätzen.<<

Der Führer ist phasenweise völlig geistesabwesend und verwirrt. Er führt immer häufiger Selbstgespräche. Diese Phasen gehen jedoch schnell vorbei. Hitler reagiert danach wieder erstaunlich normal. Trotz seiner körperlichen Schwächen besitzt dieser "zittrige Greis" immer noch unheimliche, geradezu diabolische Fähigkeiten. Diktatorisch und willensstark wie in alten Zeiten, dirigiert dieser eigensinnige Machtmensch mühelos sämtliche altgedienten Offiziere seines großen Mitarbeiterstabes (x044/69).

Albert Speer, der den Führer später als genialen Dilettanten bezeichnet, berichtet über die letzte Begegnung mit Hitler (x044/125): >>Zitternd stand der Greis zum letzten Mal vor mir, dem ich 12 Jahre mein Leben gewidmet hatte. Ich war gerührt und verwirrt zugleich. Er dagegen zeigte, als wir uns gegenüberstanden, keine Regung. Seine Worte kamen so kalt wie seine Hand. "Also, Sie fahren? Gut. Auf Wiedersehen." Kein Gruß an meine Familie, kein Wunsch, kein Dank, kein Lebewohl.<<

Anti-Hitler-Koalition: In manchen "befreiten" Gebieten Ost-Mitteleuropas "feiert" man Hitlers Geburtstag mit "Hitlermärschen", bei denen ungezählte Reichs- und Volksdeutsche zu Tode geschunden werden.

21.04.1945

Ostpreußen: Vor der Hafenstadt Pillau finden wieder erbitterte Kämpfe statt. Mehrere tausend Flüchtlinge und Verwundete werden in fieberhafter Eile eingeschifft.

Schlesien: Da Gauleiter Hanke jeden kampffähigen Mann an der Breslauer Kampffront benötigt, läßt er junge Mädchen als Geschützbacherhelferinnen einsetzen.

Danziger Bucht: Kurz nach Mitternacht treffen 9 große Schiffe auf der Hela-Reede ein. In den Nachtstunden werden Versorgungsgüter, Waffen, Munition, Treibstoff usw. auf Fähren verladen und zur Halbinsel Hela transportiert. In den frühen Morgenstunden beginnt die Einschiffung der Passagiere.

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/320): >>Am ... 21. April stehen in der Frühe 9 Großschiffe auf Hela-Reede. Die Einschiffung und Beladung trotz leichten Artilleriefeuers auf Hela-Hafen und Hela-Reede wird mit Energie vorwärtsgetrieben. Am Abend sind 28.000 Personen, Soldaten, Verwundete, Kranke, sowie eine über 10.000 Köpfe betragende Zahl von Flüchtlingen an Bord. Die Schiffe laufen noch in der Nacht unter starkem Marinegeleit nach Westen ab.

Auf Hela ist die ganze Situation den Tausenden nicht gegenwärtig. Sie sind froh, daß noch Verpflegungsvorräte vorhanden sind, und schauen voll Hoffnung auf den immer stärker wer-

denden eigenen Flakschutz, dem es gelingt, die russische Luftwaffe bei ihren Angriffen erheblich zu stören.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Westsibirien – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/42): >>Im Lager 502 begann nun das Leben hinter Stacheldraht, der uns 2 volle Jahre von der Welt abschloß.

Die Wohnbaracken und Magazine lagen etwa 2 m tief im Lehmboden. Die Räume waren hoch, so daß zwischen Dach und Erdboden noch niedrige Fenster mit meist zerbrochenen Scheiben auch etwas Licht und Sonne in unser dunkles Dasein lassen konnten. Nur in solchen Baracken konnte man im Sommer eine Temperatur von 58 Grad Wärme ertragen.

Die Verpflegung im Lager war schlecht und einseitig. Außer Brot gab es einige Monate täglich 3 Suppen von sauren Gurken und sauren Tomaten. Mittags brachten 2 Löffel "Kascha" die einzige angenehme Abwechslung.<<

Mittelddeutschland: General Eisenhower (seit Dezember 1943 Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Europa) befiehlt allen US-Truppen, den Vormarsch nach Berlin (Entfernung: ca. 120 km) abubrechen, damit die Rote Armee Berlin erobern kann (x106/421).

NS-Regime: Hitler erteilt SS-Obergruppenführer Steiner den Befehl, die sowjetischen Truppen aus der Reichshauptstadt Berlin zu vertreiben (x066/130): >>Jeder kommandierende Offizier, der Leute zurückhält, wird sein Leben binnen 5 Stunden verwirkt haben. Sie garantieren mir mit ihrem Kopf dafür, daß absolut jeder Mann eingesetzt wird.<<

Steiners Offensive findet jedoch nie statt, denn "Hitlers Divisionen" existieren längst nicht mehr.

Nach einem Treffen mit Vertretern des jüdischen Weltkongresses ordnet Himmler die Freilassung von 1.000 jüdischen Frauen aus dem KZ Ravensbrück an (x040/279).

22.04.1945

Ostpreußen: Nach zähen Kämpfen müssen die Wehrmachtstruppen ihre vorgezogenen Verteidigungsstellungen räumen und sich in die Festung Pillau zurückziehen.

Schlesien: Vor der Breslauer NS-Parteizentrale versammeln sich mehrere Frauen mit weißen Bettlaken und fordern die Kapitulation. Gauleiter Hanke läßt die Frauen sofort wegen Landesverrat festnehmen.

Jugoslawien: In Kroatien muß die Heeresgruppe E Banja Luka aufgeben und zieht sich anschließend in erbitterten Gefechten zurück.

Westdeutschland: Stuttgart wird durch französische Truppen besetzt.

NS-Regime: Der Führer warnt die deutsche Bevölkerung (x114/2.38): >>Merkt Euch: Jeder, der Maßnahmen, die unsere Widerstandskraft schwächen, propagiert oder gar billigt, ist augenblicklich zu erschießen oder zu erhängen. Das gilt auch, wenn angeblich solche Maßnahmen im Auftrag des Reichsministers Dr. Goebbels oder im Namen des Führers befohlen werden.<<

Hitler, ein ausgesprochener Nachtmensch, hat bis zum frühen Morgen neue Angriffspläne ausgearbeitet und irgendwelche Baupläne entworfen. Bei der militärischen Lagebesprechung wirkt er trotz der langen Nachtarbeit überraschend konzentriert. Mit schlafwandlerischer Sicherheit nennt Hitler jeden Standort der deutschen Kampfeinheiten. Es handelt sich aber größtenteils nur noch um "Schattenarmeen", die längst im feindlichen Trommelfeuer verblutet sind.

Als kurz hintereinander katastrophale Verluste gemeldet werden, erleidet Hitler plötzlich einen Nervenzusammenbruch. Von Weinkrämpfen geschüttelt, schreit Hitler pausenlos von Verrat, Versagern, Heuchelei, Lügen usw.

Die deutschen Soldaten hätten nicht verbissen genug gekämpft und das deutsche Volk hätte versagt und ihn feige im Stich gelassen (x044/74): >>Verrat, Lüge, Heuchelei, keinem könne

er mehr glauben, keiner verstehe ihn, alle (seien) zu klein für ihn, für seine Ziele, das Volk, seine Generale, die SS, alle, ach ...<<

Die anwesenden Offiziere und Vertrauten reagieren fassungslos, denn so haben sie den Führer bisher noch nicht erlebt (Hitler war jedenfalls kein "Teppichbeißer").

Nachdem sich Hitler wieder etwas beruhigt hat, spricht der immer noch weinende Führer erstmalig die bittere Wahrheit aus, die alle Anwesenden selbstverständlich längst kennen (x044/74): >>Es habe alles keinen Zweck mehr, es sei aus, der Krieg verloren, der Nationalsozialismus und er mit ihm gescheitert. Wer Berlin verlassen wolle, der möge es tun, er selbst werde bleiben, und da er aus körperlichen Gründen nicht mehr kämpfen könne, seinem Leben selbst ein Ende machen.<<

Am Nachmittag treffen die 6 Kinder der Eheleute Goebbels im Führerbunker ein.

Anti-Hitler-Koalition: Stalin und Osobka-Morawski unterzeichnen in Moskau einen sowjetisch-polnischen Beistands- und Freundschaftspakt (x040/279-280).